

meist verborgene, aber sehr wirkmächtige Rückseite besitzen, den Eigensinn der Praktiken und eine geordnete Performativität. Um die soziale Ordnung und ihren Wandel zu verstehen, bedarf es beider Seiten der Artikulation (Kap. IV.4). Daraufhin mache ich einen Schritt in die Ethnographie zurück und beschreibe, wie sich in den Versammlungen vielfältige Subjektivierungen entfalten, in deren Zuge »hilflose Opfer« zu »ermächtigten Aktivistinnen« aufsteigen (Kap. IV.5). Als Schlusspunkt des Kapitels drängt sich der Begriff der Kollektivität auf. Die Ausführungen gipfeln darin, dass ich die beobachteten Asambleas als *verdichtende Passagenpunkte* begreife. In ihnen treffen Zeichen, Praktiken, Körper und Artefakte zusammen und ergeben eine demokratische Vergesellschaftung (Kap. IV.6). Schlussendlich werden die Einsichten dieses Kapitels und systematisch eingordnet (Kap. VI.7).

1 Eine Ethnographie von Protestgruppen in Barcelona (2014–2016)

Wie Reckwitz (2008: 191f.) bemerkt hat, schließen sich diskursanalytische und praxeologische Zugänge zwar nicht aus, sie führen jedoch zu unterschiedlichen »Fundierungsstrategien«. Wo die Diskursanalyse tendenziell »den intellektuellen Überbau von Aussagen« nachzeichnet, analysiert die Praxeologie eher ein »*tacit knowledge*«, ein implizites Wissen und einen impliziten Sinn, der »kaum je verbalisiert wird« und sich nur schwer »an ausdrücklichen Zeichen« ablesen lässt (ebd.). Dieses Kapitel verfährt nun durchgängig praxeologisch, es wertet (kaum) Texte, sondern teilnehmende Beobachtungen aus (zur Methode: Kap. I.3.b). Das dargestellte Material gründet auf einer von November 2014 bis Januar 2016 durchgeführten Ethnographie. In diesem Zeitraum begleitete ich je vier Monate lang drei Aktivistengruppen, die sich im Raum Barcelona befanden und direkt oder indirekt aus den Platzbesetzungen von 2011 hervorgegangen waren. Ich ging zu ihren wöchentlichen Versammlungen und beteiligte mich an ihren Aktionen, Debatten und Demonstrationen. Zudem besuchte ich weitere Kollektive punktuell, um sie als Vergleichsgruppen zu gebrauchen. Ab Ende 2015 und bis Anfang 2017 führte ich zudem 14 Interviews mit Aktivistinnen und Politikerinnen, die diese Ethnographie ergänzen.

Die hiesige Analyse dreht sich gleichwohl zentral um drei jeweils sehr einprägsame Gruppen. Es handelt sich an erster Stelle um eine Versammlung aus einem Arbeiterquartier von Barcelona, La Marina-Zona Franca, das sich der Bewegung der Indignados zuordnete (Beobachtungszeitraum: November 2014 bis März 2015). Dieses Kollektiv nannte sich zum Zeitpunkt der Beobachtung *Assemblea Indignats La Marina*, ich verwende aber die übliche Selbstbezeichnung der Teilnehmerinnen als *Assemblea La Marina*.³ Die Teilnehmerzahl an dieser Gruppe schwankte zwischen 12 und 20 Teilnehmerinnen. Ihre Mobilisierungskraft war indessen ungleich höher. Zu den von ihnen organisierten Veranstaltungen kamen bis zu 100 Leute, zu den Demonstrationen, welche diese Gruppe organisierte, um vor allem einen U-Bahn-Anschluss für das Viertel zu fordern, oftmals tausende. Trotz ihrer recht überschaubaren Größe spiegelte die *Assemblea La Marina*

3 Aus Gründen der Lesbarkeit verzichte ich nachfolgend bei den häufig auftauchenden Eigennamen der Gruppen sowie beim spanischen und katalanischen Begriff für Versammlung, Asamblea oder *Assemblea*, auf Kursivsetzungen.

idealtypisch den soziologischen Querschnitt der Indignados wider: Studierende und Senioren waren dort genauso vertreten wie Putzfrauen und langjährige Aktivistinnen – es handelte sich sowohl sozialstrukturell als auch ideologisch um eine sehr heterogene Teilnehmerschaft. »Wir sind ganz normale Leute, die sich für ihr Viertel und die Rechte seiner Bewohner einsetzen«, so die übliche Aussage der Aktivistinnen, die zudem in einem von ihnen gemieteten und gepflegten Lokal zahlreiche Aktivitäten durchführten: im *Ateneu Popular L'Engranatge*.

Die zweite Gruppe, um die sich die vorliegende Analyse dreht, ist die in Spanien berühmte *Plataforma de Afectados por la Hipoteca Barcelona* (Plattform der Hypothekbetroffenen Barcelona, Beobachtungszeitraum: März bis August 2015). Die PAH, so das gängige Akronym der Plattform, zeigt eindrücklich, wie die Empörtenproteste einen Aktivismus neuen Typs entstehen ließen. Bereits eine einzelne Sitzung der PAH dürfte die meisten Beobachterinnen ob ihrer affektiven Intensität überwältigen. Die in ganz Barcelona agierende Plattform rekrutierte sich hauptsächlich aus Betroffenen, die ihre Hypothek oder ihre Miete nicht mehr zahlen konnten und akut von Zwangsräumungen bedroht waren (oder gewesen waren). Die PAH war weiblich geprägt, die meisten Aktivistinnen waren Frauen aus sozial benachteiligten Milieus. Zudem hatten viele einen Migrationshintergrund und stammten aus Südamerika, Nordafrika oder Pakistan (vgl. Suárez 2014). An den Versammlungen der PAH beteiligten sich 40 bis 80 Menschen, an ihren Aktionen oftmals hunderte. Die Plattform besaß eine hohe Aktivitätsdichte, sie organisierte mehrmals wöchentlich Veranstaltungen und führte fast täglich Aktionen durch – meist solche des zivilen Ungehorsams, vorrangig die Verhinderung von Zwangsräumungen. An der PAH ist spannend, dass sie zwar eine klassische Single-Issue-Bewegung scheint, bei der sich alles um das Recht auf Wohnen dreht, dass sich aber in ihren Praktiken, Subjektivierungsmustern und im Diskurs der Plattform weit generellere Fragen und Anliegen äußern.⁴

Die dritte Gruppe war die *Assemblea Sant Martí* (Beobachtungszeitraum: September 2015 bis Januar 2016). Dieses Kollektiv war auch in einem Arbeiterquartier von Barcelona verankert – nämlich im gleichnamigen nordwestlich gelegenen Bezirk Sant Martí. Auch hier brachten die Mitglieder heterogene soziale Hintergründe mit, Jüngere engagierten sich dort ebenso wie Ältere, Studierende genauso wie klassische Arbeitermilieus. Obwohl die Assemblea Sant Martí ebenfalls aus den Platzbesetzungen von 2011 hervorgegangen war, wies diese Gruppe eine ideologische Eigenheit auf: Sie war durchweg marxistisch geprägt. Interessant an dieser Assemblea war weiterhin, dass sie zwar auch ein eigenes Lokal besaß, ihre Versammlungen jedoch fast ganzjährig im Freien mitten in der Fußgängerzone des Quartiers abhielt. Trotz ihrer gemeinsamen Verortung in der Empörtenbewegung folgten also alle drei Gruppen gegensätzlichen Politisierungspfaden – was für diese Studie sehr erkenntnisfördernd war.

Die Assemblea La Marina, die Assemblea Sant Martí und die Plattform der Hypothekbetroffenen (PAH) sind also die drei Kollektive, die ich ethnographisch begleitete. In

4 Das Wohnen erscheint im Diskurs der PAH als (wichtige) Säule einer ganzen Palette an sozialen Rechten, die explizit oder implizit eingefordert werden: ein würdevolles Einkommen, politische Partizipation, Geschlechtergerechtigkeit, Antirassismus usw. (vgl. Parcerisa 2014).

dieser Hinsicht ist das zu beachten, was in diesem Kapitel mehr denn je keine abstrakte, sondern eine empirische Lösung ist. Meine Ethnographie fand inmitten eines stark politisierten Kontextes statt. Auch wenn die Protestwelle, die Mitte 2011 mit den Platzbesetzungen begonnen hatte, zu Beginn der Ethnographie Ende 2014 abgeebbt war, blieb der Commonsense hochpolitisch – gerade in Barcelona mit einer starken, mobilisierungsaffinen Zivilgesellschaft (exemplarisch: Mansilla 2015b). Dies machte sich im Beobachtungszeitraum nicht zuletzt dadurch bemerkbar, dass die Gründung der Linkspartei Podemos Anfang 2014 einen neuen politischen Zyklus eröffnete. Von 2014 bis Mitte 2016, genau während der Beobachtungen, schien es möglich, dass eine neue politische Linke rund um Podemos, die wichtige Forderungen der Indignados artikulierte, gesellschaftliche Mehrheiten für sich mobilisieren würde (Kap. V). Einer der großen Erfolge dieser neuen Linksparteien wird in der folgenden Analyse prominent auftauchen. Es ist die Wahl Ada Colaus, der ehemaligen Sprecherin der PAH, zur Bürgermeisterin Barcelonas im Mai 2015.

Dieser politisierte Kontext wirkte auf das Selbstverständnis der beobachteten Versammlungen zurück. Anders als in politisch weniger brisanten Zeiten der Fall, nahmen sich die beobachteten Gruppen *nicht* als isolierte Einzelkämpfer wahr, die gegen eine angeblich passive Gesellschaft ankämpfen. So typisch dieses »Wagenburgdenken« für soziale Bewegungen in westlichen Industrienationen ist, es zeichnet *nicht* die politischen Dynamiken aus, um die es in dieser Studie geht (als Überblick: Rucht 2016). Stattdessen agierten die beobachteten Versammlungen mit großem Selbstvertrauen, sie setzten sich den Anspruch, einen umfassenden sozialen Wandel anzutreiben. Dieser Eindruck bekräftigte sich dadurch, dass die beobachteten Gruppen an einem lockeren Netzwerk von Bewegungen, Vereinen, Parteien und kritischen Medien partizipierten. Ein Netzwerk, das sich vornehmlich auf die Metropolregion konzentrierte, aber auch spanienweit und sogar international war. Gerade in Barcelona materialisierte sich dieses Netzwerk regelmäßig – etwa bei größeren Demonstrationen und Protestmärschen oder auf Kulturveranstaltungen (Vorträge, Konzerte usw.). Dieses Netzwerk war nichts anderes als der materialisierte Ausdruck der Gegenhegemonie der Empörung (dazu synthetisch: Kap. VII.1.c.).

Die Glieder dieser Gegenhegemonie waren allerdings weder homogen noch konfliktfrei. Im Gegenteil: Die beobachteten Kollektive gingen meist auf kritische Distanz zu den neuen Linksparteien, die »ihre« Forderungen in der politischen Arena artikulierten. Mal waren den Gruppen die Parteiprogramme zu moderat, mal befürchteten sie die Demobilisierung jener, die zuvor protestiert hatten und sich nun dazu veranlasst sehen könnten, nur noch den »richtigen« Wahlzettel in die Hand zu nehmen. Mit dem Spannungsverhältnis von Bewegung zu Partei musste ich ebenfalls persönlich während der Ethnographie umgehen. Im Beobachtungszeitraum – und über diesen hinaus – engagierte ich mich ehrenamtlich bei einer Basisgruppe der linksalternativen Wählerplattform *Barcelona en Comú* meines Quartiers. Das gab mir wichtige Einsichten in die Dynamiken der neuen Partei. Viele der Subjektivierungen, Machteffekte und Praxismuster, welche die folgende Analyse beschreibt, erlebte ich selbst (bewusst wie unbewusst) am eigenen Leib. Diese persönlichen Erfahrungen bergen zwar die Gefahr einer Überidentifizierung mit meinem Untersuchungsgegenstand, sie bieten aber zugleich die Chance der Vertrautheit mit ebendiesem, um ihn von innen her zu rekonstruieren.

Der Feldzugang – zwischen Vertrautheit und Fremdheit Mein Feldzugang folgte dem Muster des Anthropologen, der in das Feld, das er erforscht, regelrecht eintaucht, sich so stark auf dessen Dynamiken und Selbstverständlichkeiten einlässt, bis er »von ihnen getrieben« wird (Farrenberg 2017: 77). Nur dass ich kein Forscher war, der sich in ein ihm empirisch unbekanntes, oft nur schwer zugängliches Terrain begibt, dort seine Beobachtungen anstellt und sich dann wieder an seine ferne Forschungsstätte zurückzieht. Durch mein Profil als Deutsch-Spanier, der in Barcelona als Sohn einer Deutschen und eines Katalanen aufgewachsen war, in Deutschland und der Schweiz studiert hatte und nach dem Studium nach Barcelona zurückgezogen war, waren meine Beobachtungen von einem starken Vertrauen mit dem Forschungsgegenstand geprägt. Als junger, linksalternativ wirkender Mann, der Spanisch und Katalanisch als Muttersprachen beherrschte, fiel ich in den Gruppen kaum auf. Dies wurde mir immer wieder dann bewusst, als ich im Feld anderen, oft nur kurz die Gruppen begleitenden Forscherinnen begegnete und deren (für mich) teils sehr auffälliges Verhalten wahrnahm.⁵ Beispielhaft für meinen verhältnismäßig erfolgreichen Feldzugang war, dass ich nach dem Ende der Beobachtungen der PAH zweimal von Aktivistinnen der Plattform angesprochen wurde. Sie erkundigten sich nach meiner Wohnsituation und waren überrascht, als ich sie daran erinnerte, dass ich an den Versammlungen nur als Beobachter teilgenommen hatte. »Du hast uns echt nur beobachtet? Dabei dachte ich, dass Du einfach ein armer Nachbar bist, der Hilfe braucht!«, lautete die erstaunte Reaktion einer der PAH-Aktivistinnen.

Dabei sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ich mich bei allen drei Gruppen als Sozialwissenschaftler vorstelle, der für die Zwecke seiner Doktorarbeit gern eine mehrmonatige Beobachtung ihrer Versammlungen und Aktionen durchführen würde. Bei der Assemblea La Marina und der PAH Barcelona hatte ich bereits über Mitglieder meiner Forschungsgruppe an der *Universitat Pompeu Fabra* persönliche Kontakte zu den Kollektiven. Meine Kontaktpersonen traf ich im Vorhinein und wurde dann von ihnen in der ersten Sitzung, an der ich teilnahm, eingeführt. Auch bei der Assemblea Sant Martí fiel der Zugang unkompliziert aus. Ich stellte per Mail einen ersten Kontakt her, sprach kurz vor Versammlungsbeginn die Moderatoren an, wohnte der Sitzung bei und präsentierte mich und meine Forschung an deren Ende. Für die Versammelten war in allen drei Fällen meine ethnographische Begleitung kein – zumindest kein mir gegenüber geäußertes – Hindernis. Meine Vorstellung am Anfang war neben meiner Verabschiedung samt Dank am Ende der Beobachtung die einzige Gelegenheit, an der ich mich mündlich an den Versammlungen beteiligte.

Auf diese Weise gelang ein *organischer Feldzugang*. Bedingt durch mein politisches Engagement und akademisches Interesse besuchte ich in Barcelona zwischen 2014 und 2017 viele kleinere und größere politische Veranstaltungen. Für etliche der Fragen und Themen, die in den Gruppen verhandelt wurden, war ich oft schon sensibilisiert, gelegentlich kannte ich bereits einzelne Teilnehmerinnen aus anderen Zusammenhängen. Wei-

5 Anekdotisch sei angeführt, dass sich vor einer Sitzung ein deutscher Forscher erkundigte, ob er hier richtig sei bei der PAH, ob ich selbst denn lange an der Gruppe teilnehmen würde und mich vielleicht für ein Interview zur Verfügung stellen könnte. Als ich meinte, dass ich selbst ein deutsch-spanischer Soziologe sei, der die PAH untersuchen würde, war er darüber sehr überrascht und meinte nur, er hätte mich »niemals« für einen solchen gehalten.

terhin erwies sich meine Wohnsituation als idealer Startpunkt für die Beobachtungen. Zwei der drei Gruppen, um die sich diese Ethnographie zentral dreht, befanden sich im gleichen Bezirk, in dem ich lebte und großgeworden war: der Bezirk Sants-Montjuïc im Südwesten von Barcelona. Diese räumliche Nähe war im Fall der PAH besonders ausgeprägt. Ich wohnte kaum 50 Meter entfernt von dem Lokal, in dem sich die PAH regelmäßig traf (und bis heute trifft). Bereits bevor ich dort meine Beobachtung begann, hatte ich Veranstaltungen der PAH besucht, ihren damaligen Sprecher Carlos Macías interviewt und begegnete im Alltag – etwa beim Einkaufen oder im Café – sowie bei politischen Veranstaltungen regelmäßig PAH-Aktivistinnen. Kurz vor Beginn der Beobachtungen, im Februar 2015, wurde ein leerstehender Teil des Gebäudeblocks, in dem ich selbst lebte, von der PAH besetzt, um dort zwangsgeräumte Familien und Einzelpersonen unterzubringen. Meine Beobachtungen der Plattform erfolgten also in einem Radius von 100 Metern, sie fanden buchstäblich vor der Haustür statt.

Gleichwohl war die Teilnahme an den Versammlungen und Aktionen der Gruppen stets von einer gewissen *Fremdheitserfahrung* begleitet. Zwar problematisierten weder die PAH noch die Empörtensversammlungen meine Beobachterrolle.⁶ Die Fremdheit war ein persönliches Unwohlsein darüber, dem Leid der Betroffenen von Zwangsräumungen nur als Beobachter beizuhören, ohne (anders als die anderen Teilnehmerinnen) etwas dagegen zu unternehmen. Es war dieses Passivbleiben, das passive Beobachten, ohne sich auf die Aktionen als Teilnehmer einlassen zu können, das mich im Forschungsprozess am meisten beschäftigte und bei mir für ein latentes Unwohlsein gegenüber den beobachteten Versammlungen sorgte.

Stets oszillierte also mein Verhältnis zwischen *Nähe und Distanz*. Einerseits waren die Gruppen sehr nahbar, Skepsis oder Misstrauen mir gegenüber blieben aus. Bei der Assemblea La Marina wurde ich trotz meiner Beobachterrolle bereits nach wenigen Besuchen regelrecht aufgenommen und dazu ermutigt, dem *Ateneu L'Engranatge* beizutreten. Zuweilen spazierte ich mit den Mitgliedern der Gruppe durch das Viertel oder half beim Auf- oder Abbau von Veranstaltungen. Andererseits blieb meine Forscherrolle unvergessen. Über Ironie (»Achte auf Deine Witze, heute sitzt wieder der Soziologe bei uns«), Rückfragen (»Was ist denn an uns so interessant?«) oder mit verwunderten Gesten und Blicken (besonders von Teilnehmern, die mich nicht kannten) wurde immer wieder eine Grenze zwischen der Gruppe und mir, dem Forscher, gezogen. Meine Beobachterrolle wurde vor allem dort enttarnt, wo mich Teilnehmerinnen aus einer Gruppe bei der Veranstaltung einer anderen Gruppe wiedererkannten. Teils wurde ich dann freundlich begrüßt, manchmal sogar um Orientierung gebeten. Es kam aber auch anders. Eine ältere Frau, die mich bereits aus der Assemblea La Marina kannte und nun bei der PAH Barcelona wiedererkannte, kam auf mich zu und meinte: »Was für eine Nervensäge Du bist! Schaust immer nur zu und notierst dumm rum, ohne für jemanden etwas zu tun.« Solche Beobachtungen sorgten immer wieder für Distanz, erinnerten mich und die Gruppe daran, dass ich ein Außenstehender war, der nichts anderes tat als leise zu beobachten und zu notieren.

6 Tatsächlich ist die PAH seit Jahren und auch auf internationaler Ebene ein überaus beliebtes Forschungsprojekt, exemplarisch: Mir et al. 2013, Knierbein 2017, Pera 2019.

Es sei kurz mein Vorgehen bei der Ethnographie festgehalten. Nach der ersten Kontaktaufnahme besuchte ich im wöchentlichen Rhythmus die Versammlungen. Sie sind das Herzstück der Beobachtungen. Zudem begleitete ich punktuell Demonstrationen, Aktionen oder Kundgebungen. Im Durchschnitt nahm ich während des anderthalbjährigen Beobachtungszeitraums an monatlich fünf bis acht Veranstaltungen teil. Dort fertigte ich handschriftliche Notizen an. Letztere formulierte ich am selben Abend oder am nächsten Morgen zu ausführlichen Skripten aus. Diese waren für die drei Kerngruppen je 40 Seiten lang, weitere Beobachtungen zu Vergleichsgruppen und Interviews bilden ein Konvolut von circa 30 Seiten. Sinnbildlich für meine hybride Identität ist, dass ich die Feldnotizen und Skripte in einer Melange aus Spanisch, Katalanisch und Deutsch verfasste. Meist hielt ich prägnante Zitate im Wortlaut auf Spanisch oder Katalanisch fest, eher heikle Anmerkungen – etwa zu den Machtdynamiken – in den Gruppen dagegen auf Deutsch, um damit kein Aufsehen zu erregen. Die Skripte sind so strukturiert, dass die ausführlichere rechte Spalte den Verlauf der Sitzung mitsamt Zitaten und Handlungen dokumentiert, während die kürzere linke Spalte für Beobachtungen zum Setting und zur Dynamik der Sitzung reserviert bleibt. Der folgende, anonymisierte Skriptauschnitt stellt es dar:

Abb. 14: Assemblea 15M La Marina (19.9.2015)

<p>19.02.2015 <i>Asamblea La Marina,</i> <i>unas 10 personas, entre ellas Marc, Pepa, dos hombres mayores (Mariano y Fernando), Montse (Forum Cultures), etc.</i> <i>// el ambiente es bastante distendido, parece como si después de todo el revuelo de la semana agradecan no tener nada muy importante a discutir. Además, ha venido un hombre de mediana edad y una chica más joven que no había visto antes → los dos de clase obrera... // más que nunca parece como si Marc y Pepa sean los dos pilares básicos de la asamblea.</i></p>	<p>- PAH → caso de la mujer mayor: se le recomienda ir a la PAH BCN y dejarse asesorar allí, resuelto bastante pronto y sin mayor discusión - pensiones/laboral: ni Raul, ni David, ni Amau han venido a la reunión de hoy - Transportes: valoración de la “reunión vecinal de barrio” del lunes: Marc: muy positivo, han venido unas 100/110 personas, todas las entidades estaban presentes y se han unido de alguna forma a las reivindicaciones de la asamblea; problema desde su punto de vista: asamblea se marcó unos objetivos demasiado ambiciosos para la reunión, se quería aprobar propuesta de mínimos (un manifiesto) y finalmente no se hizo porque la discusión fue demasiado aclarada – la gente discutía de lo suya y se saltaba los turnos de palabras Pero: todas las entidades han pedido reunión con la asamblea. Pero: no quieren que se vea – i.e. que se haga público que se reúnen con los “indignados”. De todas formas, esto enseña que las entidades toman en serio la asamblea. Además: para 3./4. de marzo se ha convocado una manifestación para ir calentando motores para la gran manifestación del 14 de marzo. // Las entidades no tienen poder de convocatoria, pero si que puede ser útil que pongan su nombre para darle un toque oficial(ista) a las manifestaciones de marzo. Pero (Marc): A favor de que la asamblea acepte la invitación y vaya a la reunión de las entidades, pero en contra de que se deje imponer condiciones por las entidades → no tienen poder de convocatoria, en cambio, la asamblea sí que tiene ese poder Montse: la reunión fue muy bien, la gente estuvo muy activa: no se divagó mucho, sino que fue bastante concentrado en la crítica // vs. entrada de la asamblea en la unión de entidades --> solo reunión, nada más</p>
--	--